Debatten und fachliche Konsequenzen nach Winnenden.

Themenheft der Zeitschrift „Nervenheilkunde“ 7-8, 2010, S.413-500. Schattauer-Verlag Stuttgart. Einzelheft 28.- Euro

Die Debatte um sog. „Amokläufe“ in Schulen hatte spätestens nach den Ereignissen von Winnenden nicht nur die Öffentlichkeit sondern auch die Wissenschaft erreicht. Dabei steht und stand die Frage nach „krankhaften Veränderungen“ bei den Tätern im Vordergrund – Folge der Bemühungen, diese Ereignisse als etwas „unnormales“ und „krankhaftes“, und damit von der Gesellschaft und den Schulen nicht oder nur sehr bedingt verantwortbares zu sehen. Da erscheint es nur konsequent, dass sich auch die (praktische wie wissenschaftliche) Psychologie und Psychiatrie und die „Nervenheilkunde“ mit diesem Thema beschäftigen.

In dem Themenheft 7-8, 2010 der Zeitschrift „Nervenheilkunde“, das aus einer offensichtlich von dieser Zeitschrift veranstalteten Tagung Ende 2009 in Ulm hervorgegangen ist, beschäftigen sich mehrere Beiträge mit dem Thema „Amok“.

So beschreibt der Beitrag von *Britta Bannenberg* aus kriminologischer Sicht die Charakteristika von Amokläufern und Amokläufen. Sie referiert dabei im wesentlichen die anderenorts bereits veröffentlichten Ergebnisse[1] ihrer Auswertung von 15 Mordfällen aus den Jahren 1994 bis 2009 – mit den inzwischen allgemein bekannten (eher dürftigen) Ergebnissen, wonach es praktisch keine über die Taten hinausgehenden „Besonderheiten“ gibt, aus denen prognostische oder diagnostische Rückschlüsse gezogen werden könnten. Denn alle von ihr (und anderen) genannten „Risikofaktoren“ kommen nicht nur, sondern vor allem überaus häufig auch bei anderen, durch solche Taten gerade nicht auffallenden Jugendlichen vor und sind damit prognostisch wertlos, auch wenn immer wieder versucht wird, daraus sog. „Früherkennungsmerkmale“ abzuleiten. Insofern erscheint es denn auch nachvollziehbar, wenn eher auf „erfolgreiche Nebeneffekte“ (S. 429) von Frühprävention abgestellt wird. Genauso gut (oder vielleicht sogar noch berechtigter) könnte man aber auf die generelle Schulsituation und die sich daraus ergebenden positiven oder eben negativen Effekte verweisen, wie dies z.B. Reinhart Lempp in seinem eindrucksvollen Buch „Nebenrealitäten. Jugendgewalt aus Zukunftsangst“ (Frankfurt, 2009) getan hat (vgl. meine Rezension für den Polizei-Newsletter unter http://www.polizei-newsletter.de/books_german.php).

Im weiteren Verlauf des Heftes versucht *Reimnar du Bois* praktische psychopathologisch fundierte Hinweise zur Gefährlichkeitseinschätzung von Jugendlichen zu geben, welche mit solchen Taten drohen – mit ähnlichen Ergebnissen wie gerade dargestellt.

Mare Allroggen und Mitarbeiter fokussieren auf Narzissmus in der Psychopathologie bei sogenannten Trittbrettfahrern und versteigen sich zu der Behauptung, dass vor allem Jugendliche mit narzisstischen Störungen gefährdet seien, Amokläufe zu begehen.

Da nicht wenige Täter in ihren Tagebüchern und anderen Spuren im Internet betonen, dass sie gedemütigt, gekränkt wurden oder Opfer von Mobbing waren befassen sich *Nina Spröber* und Mitarbeiter mit der Thematik des Bullying und der modernen Variante des Cyberbullying – auch hier hat man den Eindruck, dass das Thema

[1] Bannenberg, B.: Amok. Ursachen erkennen, Warnsignale verstehen, Katastrophen verhindern. Gütersloh 2010

„Amok“ eher benutzt wird, um eine anderes Thema abzuhandeln, als dass es tatsächlich nachweisbare Zusammenhänge gibt.

Paul Plener und Mitarbeiter greifen die Debatte um Computerspiele und Gewalt auf und stellen das Ausmaß des heutigen Medienkonsums dar – immerhin wird hier darauf hingewiesen, dass sich gerade kein kausaler Zusammenhang zwischen Computerspielen und Amokläufen herstellen lässt, wie denn auch generell die Forschung zu den Wirkungen von solchen Spielen eher gemischte Resultate zeigt, auch wenn einzelne „Lautsprecher“ nicht aufhören, gegenteiliges zu verkünden.

Michael Kölch und Mitarbeiter gehen der Frage nach, ob bekannte Effekte der Verhaltensaktivierung und SSRI bei depressiven jugendlichen Patienten die Gefahr für Amoktaten erhöhen könnten. Eine systematische Übersicht zu psychischen Folgen von Schulamokläufen für die Betroffenen überlebenden Kinder und Jugendlichen und ihre Familien geben *Veronica Kirsch* und Mitarbeiter. Weiterhin behandeln *Andrea Kemper* und Kollegen aus medizinethischer und rechtlicher Sicht die Frage des Bruchs der ärztlichen Schweigepflicht in Androhungssituationen.

Am Ende steht dann doch noch ein tatsächlich lesenswerter ein Beitrag aus Betroffenensicht von *Hardy Schober* und *Gisela Mayer* vom Aktionsbündnis in Winnenden, der Profis und Helfer damit konfrontiert, wie schmerzhaft mancher helferische Aktionismus von den Betroffenen erlebt wurde. Daraus (S. 466) soll zum Abschluss dieser Besprechung zitiert werden:

„Die Tatsache, dass zwar Vertreter der Öffentlichkeit (z. B. Minister), aber nicht die unmittelbar Betroffenen das Schulhaus betreten durften, wird ebenfalls als zusätzliche Verletzung empfunden. Ich will die Wahrnehmung dieses Verhaltens als "Entreißen" beschreiben. Das eigene Kind wird den Eltern mehrfach "entrissen": es wird vom Täter erschossen, der Zugang zum Kind wird verweigert, die Vertreter der Öffentlichkeit haben Zugang, man sieht das eigene Kind erst aufgebahrt und "hergerichtet" wieder - als ob es für fremde hübsch dekoriert worden wäre.“

Thomas Feltes, Juli 2010